

Wie man als Künstler Erfolg hat

Der HSG-Dozent Magnus Resch erläutert in einem Buch die Do's and Don'ts der Kunstwelt.

Christina Genova

Kunst machen und damit viel Geld verdienen – das ist ein steiniger Weg. Das weiss Magnus Resch, HSG-Dozent, Kunstmarktexperte und Unternehmer. Und er hat die Zahlen: Über 80 Prozent der Künstlerinnen und Künstler werden nie von ihrer Kunst leben können. Doch der 36-Jährige hat eine Mission: Er will denn Künstlerinnen und Künstlern zumindest das Rüstzeug für den finanziellen Erfolg mitgeben. Kürzlich ist deshalb sein siebtes Buch erschienen mit dem Titel: «How to become a successful artist» – Wie ich ein erfolgreicher Künstler werde (nur auf Englisch). In zehn Kapiteln gibt Resch, der in New York lebt, zahlreiche konkrete Tipps und erläutert die Do's and Don'ts der Kunstwelt.

Resch will die Konzepte und Strategien der Wirtschaftswelt auf die Kunstwelt übertragen. Und weil er weiss, dass viele Kunstschaffende diesbezüglich – gelinde gesagt – gewisse Vorbehalte haben, versucht er sie vom Gegenteil zu überzeugen: «Management, Business und Profit sind weder schmutzige Wörter noch sind sie inkompatibel mit der Kunstwelt.» Jeder Künstler sei auch Unternehmer und Manager der eigenen Marke, lautet Reschs Credo.

Von jungen Künstlern belagert

Um seine Leserschaft nicht ganz zu verschrecken, schränkt Resch aber ein: «Die Leidenschaft, Überzeugung und die Gefühle, die in ein Kunstwerk einfließen, können und sollen nicht durch Managementprinzipien ersetzt werden, sondern Hand in Hand damit gehen.» Was aber halten Ostschweizer Kunstschaffende von Reschs Tipps und Tricks? Der gebürtige St. Galler Raphael Reichert lebt in Basel und hat dort vor vier Jahren seinen Bachelor in Kunst abgeschlossen.



Autor Magnus Resch will die Kunstschaffenden von Managementprinzipien überzeugen.

Bild: PD

Der 27-Jährige kennt als Mitarbeiter der renommierten Basler Galerie von Bartha auch die andere Seite aus eigener Erfahrung. «Leider ist es eine Realität, dass der Kunstmarkt nach neoliberalen Kriterien funktioniert», sagt Reichert. Er investierte deshalb etwa einen Drittel seiner Zeit in die Selbstvermarktung, obwohl er dies nicht in Ordnung finde.



Künstlerin Genevieve Leong lebt in Rapperswil-Jona.

Bild: PD

Ein Schlüssel für den Erfolg als Künstler ist laut Resch das eigene Netzwerk. «Verlass das Atelier, geh raus und triff Leute», lautet sein Rat. Dagegen hat Reichert nichts einzuwenden. Doch das Netzwerken habe für ihn auch Grenzen: «Ich würde nie an eine Vernissage gehen nur, um dort wichtige Leute zu treffen.» An manchen Ausstellungseröffnungen würden die

Kuratoren und Galeristinnen regelrecht von jungen Kunstschaffenden belagert, die krampfhaft versuchen, auf sich aufmerksam zu machen.

Das «Heilige Land» New York

Auch Genevieve Leong weiss, wie essenziell das Netzwerken ist. Die 29-Jährige kam vor zwei Jahren mit einem Master in bildender Kunst aus Singapur nach Rapperswil-Jona und kannte niemanden. Sie war ihrem Mann gefolgt, der dort einen Job gefunden hatte. Sie konnte aber bald schon eine ihrer Installationen im dortigen Kunstzeughaus zeigen, in der jurierten Gruppenausstellung «Grosse Regionale». Dort knüpfte Leong erste Kontakte. Auch das soziale Medium Instagram sieht sie beim Netzwerken, genau wie Resch, als wichtiges Hilfsmittel. Doch während Resch New York als «Heiliges Land» der Kunstwelt definiert, wo die 0.5 Prozent der Superstars ausstellen und von Alpha-Galerien vertreten werden, sieht Leong die Sache etwas anders: «Ich möchte meine Kunst in der Region zeigen, in der ich lebe, und dort damit etwas bewegen.» Das sei der Erfolg, den sie anstrebe.

Noch kritischer gegenüber Reschs Optimierungslogik ist die in Egnach aufgewachsene Künstlerin Karin Schwarzbek eingestellt. «Die Qualität der Arbeit eines Kunstschaffenden wird durch dieses Buch kein Stück besser.» Spannend findet Schwarzbek hingegen Reschs Empfehlung, sich zu überlegen, wen man mit seiner Kunst erreichen wolle: «Wenn man sie nur für sich macht, ist es irgendwann keine Kunst mehr. Denn Kunst ist Austausch, ist Kommunikation.»

Hinweis

Magnus Resch: How to Become A Successful Artist. Phaidon, 216 Seiten, Fr. 36.–

Die Himmelfahrt der Geige mit Leila Schayegh

Konzert Milde lächelt die Madonna mit dem Kind auf der linken Altarseite in der St. Galler Schutzengelkapelle: Als hörte sie bereits die «Passacaglia» voraus, das Schlussstück der 15 Rosenkranzsonaten von Heinrich Ignaz Franz Biber (1644–1704) – ein frei ausschwingender Gesang über der immer gleichen Bassfigur, für Violine solo. Als sei die Musik ein heiterer Spaziergang – dabei gehört sie zum Anspruchsvollsten und Komplexesten, was für die Violine im Barock komponiert wurde.

Empfängnis und Kindheit, die Leiden Jesu, Auferstehung und Himmelfahrt bis hin zur Aufnahme Mariens in den Himmel: Das ist der Weg, den die Sonaten virtuos durchschreiten – bei Leila Schayegh freilich wirkt es mühelos. Umso mehr Aufmerksamkeit kann die Schweizer Barockgeigerin der klanglichen Farbpalette, der Vielfalt der Affekte schenken. Die Melodielinie ist immer hörbar. Die Begleitung liegt in den Händen von Sebastian Wienand an der Truhenorgel; er legt das Fundament und geht sensibel mit, durch alle Seufzer, alle Jubelpassagen der Violine.

Vier Barockgeigen liegen dafür auf einem Tisch bereit und werden immer neu und anders gestimmt. Die Veränderungen der üblichen Saitenstimmung prägen den jeweiligen Klangcharakter; sie steigern die Ausdruckskraft und Vielfalt. Etwa durch deutliche Schärfe in den Sätzen VIII und X, angesichts von Martyrium und Tod. Umso klarer der Auferstehungsmorgen, ein befreiender Choral. Mit markanten Rhythmen, wie von Pauken gespielt, geht es danach gen Himmel – bei Leila Schayegh und Sebastian Wienand so plastisch, dass man es mitzuerleben meint. Grossartig, wie seelenruhig die Geigerin am Ende in der «Passacaglia» noch einmal aufblühen lässt, was sie zuvor in einer dichten Stunde an geistlichen Mysterien geigerisch ergründet hat. (bk.)

Auf einen Kaffee mit... dem St. Galler Journalisten und Kinderbuchautor Stephan Sigg

«Ich möchte motivieren, statt zu moralisieren»

Käme Lena zufällig am Klosterbistro im St. Galler Stiftsbezirk vorbei, würde sie vielleicht wissen wollen, ob unser Kaffee bio ist und fair gehandelt. Nachgefragt haben wir nicht bei der Bestellung – Erwachsene wissen zwar viel, handeln aber dennoch oft inkonsequent. Ganz so verbissen ist auch Lena nicht: das Mädchen, das Stefan Sigg, Autor, Journalist und Co-Leiter des Ostschweizer Jugendbuchverlags da bux, vor zwei Jahren erfunden hat. «Kein Plastik für den Wal» war Lenas erster Auftritt, in einem Buch für Lesanfänger ab acht Jahren.

«Die grosse Resonanz bei Lesungen hat mich selbst überrascht», sagt Sigg, der mit seinen Kinder- und Jugendbüchern und Schreibworkshops oft in

Schulen zu Gast ist. So folgte bald Band Zwei, eine Geschichte über krumme Gurken und unnötige Verschwendung von Nahrungsmitteln. Das Thema Zero waste hatte Stephan Sigg bereits im Blick, als Unverpacktläden noch eine Seltenheit waren. Es dauerte eine Weile, bis er beim Verlag Camino auf Interesse stiess, einem Imprint des Katholischen Bibelwerks Stuttgart. Der Verlag hat einen Schwerpunkt auf spirituellen Themen und Lifestyle, doch ohne deutliche konfessionelle Ausrichtung. Sigg kommt das entgegen; missionieren will er nicht.

Im Frühjahr ist bereits der dritte Band erschienen: Diesmal geht es um nachhaltige Ferien am Bodensee. Sympathisch ist, dass in den Lena-Büchern Kinder den

Erwachsenen zeigen, wie umweltfreundliches Verhalten geht. Im Vordergrund steht die Geschichte; klar aber wird dabei: Jeder kann etwas beitragen. Mit dem Nachtzug reisen etwa.

Sparsam packen, keine Abfälle liegenlassen, sich auf die Gegend einlassen.

Für ihn selbst ist der Bodensee die Kindheitslandschaft. Aufge-



Kaffee mag Stephan Sigg gern fair und bio.

Bild: Donato Caspari

wachsen ist der heute 38-Jährige in Rheineck; die Grosseltern hatten einen Bootsverleih im Bregenzer Hafen. Dort war er oft, ebenso in Lindau oder am Affenberg in Salem. «Im Dreiländereck spürt man eine zusammenhängende Region», sagt er, «die Grenze ist normalerweise kaum wahrnehmbar. Das ist ein spannendes Lernfeld für Kinder.»

Die Zeit der Recherche und des Schreibens fiel ausgerechnet in die Coronamonate, als Reisen rund um den See nicht mehr selbstverständlich war. So musste Stephan Sigg viel online recherchieren – und in Erinnerungen in seine Kindheit zurückreisen. Der frischen, kindlichen Perspektive der Geschichte kommt das zugute. Und gerade

jetzt haben Ferien in der näheren Umgebung Konjunktur. Hätte er auch ein Jugendbuch über Nachhaltigkeit schreiben können? Der Zugang wäre ihm nicht so leicht gefallen. Den Ton für Jugendliche zu treffen, sei wesentlich schwieriger, man könne nicht so leicht an ihren Alltag andocken. Auch bei Lesungen merkt er, dass sie weniger offen sind als Kinder im Primarschulalter. «In letzter Zeit stelle ich fest, dass sich viele in herkömmliche Lebensrollen wünschen. Manche fragen mich: Haben Sie oft Existenzängste? Ihnen sage ich: Bleibt beweglich. Traut euch, euren eigenen Weg zu gehen.» Kleine Schritte sind besser als keine. Seine Figur Lena merkt das von selbst.

Bettina Kugler